

Nr. 225

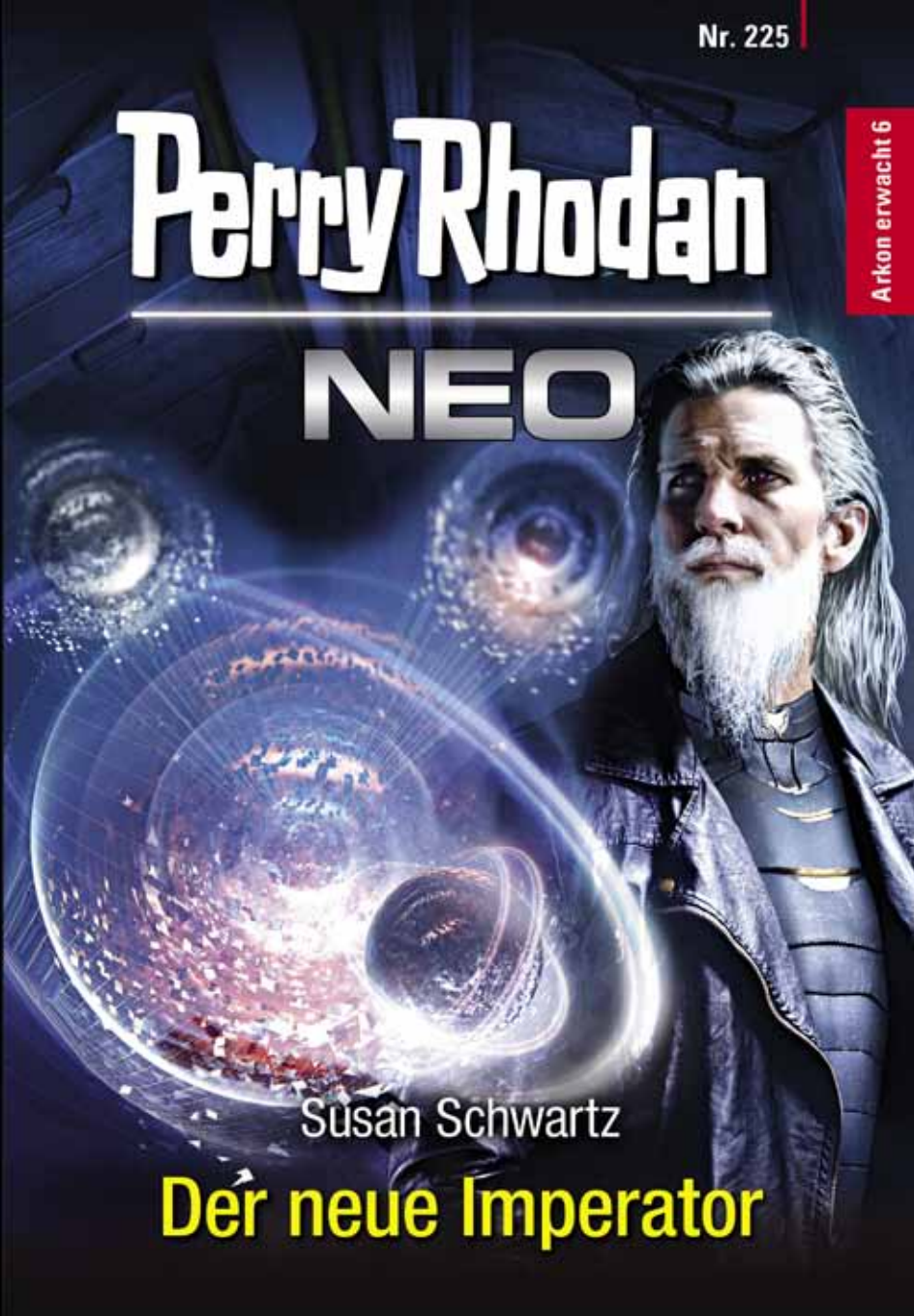
# Perry Rhodan

## NEO

Arkon erwacht 6

Susan Schwartz

### Der neue Imperator





# Perry Rhodan NEO

**Band 225**

**Susan Schwartz**

## **Der neue Imperator**

---

Gut fünfzig Jahre nachdem Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen und die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen ist, haben sich terranische Siedlungen auf verschiedenen Welten entwickelt. Die Solare Union bildet die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs.

Ende 2089 wird Rhodan ins Imperium der Arkoniden entsandt. Er gerät mitten in einen Konflikt, bei dem die bisherige Herrscherin gestürzt wird. Mascudar da Gonozal, der bereits vor 10.000 Jahren auf Arkons Thron saß, will die Macht ergreifen und setzt hierfür auf die Transformkanone, eine Waffe, die seine Kriegsflotte unüberwindlich machen könnte.

Nur durch Verhandlungen können die Menschen der Vernichtung entgehen. Allerdings muss Perry Rhodan dem Arkoniden das Großraumschiff MAGELLAN übergeben. Mascudar reist nun mit seiner Streitmacht und seinem Sohn Atlan ins Arkonsystem, wo er endgültig den Thron besteigen will – als DER NEUE IMPERATOR ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

E-Mail: [mail@perry-rhodan.net](mailto:mail@perry-rhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. April 2020

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



YouTube



## 1. Arkon I, Kristallpalast

Der Lakai, wie Gemlin da Hozarius seinen persönlichen Assistenten zu nennen pflegte, stürmte mit wehendem Haar in den Arbeitsraum.

»Zhadum Thalan!«, rief er, stammelte, stotterte, schluchzte beinahe. »Sie werden es nicht glauben, es ist unfassbar, und doch scheint es wahr ...«

Der Haushofmeister blickte von dem in einen goldenen Rahmen eingefassten Hologramm auf, das für andere uneinsehbar und leicht schräg über dem Multifunktionsstisch schwebte. »Fassen Sie sich, Borgan da Abal!«, sagte da Hozarius streng, jedoch ohne eine Miene zu verziehen. Das war nicht erforderlich. Er lachte nie, und er war niemals freundlich. Er wusste: Trotz seiner Pausbacken wirkte er nicht wie jemand, mit dem man gern feierte, und erst recht nicht wie jemand, den man zu seinem Freund erkor. Trotz seines schütterten, weißen Haars war er niemals Gegenstand schlüpfriger Witze, nicht mal im allerverschwiegensten Winkel des Kristallpalasts.

Seine voluminöse Stimme, die durch den Resonanzkörper des mächtigen Bauchs verstärkt wurde, verfehlte ihre Wirkung nicht.

Normalerweise nicht.

Doch der Lakai fiel diesmal nicht sofort in sich zusammen und bat unterwürfig um Verzeihung für den Verstoß gegen das Protokoll. Eigentlich durfte *niemand* wagen, derart hereinzupoltern und Gemlin bei seiner überaus anstrengenden und bedeutenden Arbeit zu unterbrechen. Ein Hinauswurf in Schande war das Mildeste, was derjenige erwarten konnte.

Gemlin da Hozarius war jedoch nicht dumm. Wenn jemand von seinen Untergebenen, die aufs Allerhärteste gedrillt worden waren, derart alle Vorschriften über den Haufen warf, musste etwas eingetreten sein, das ... Wie hatte da Abal es doch gleich bezeichnet? *Unfassbar?* ... ja, unfassbar war.

Der Lakai hatte also bereits in diesem Moment die volle Aufmerksamkeit des Haushofmeisters, des Zhadum Thalan, doch ließ sich Gemlin das nicht anmerken.

»Soeben kam eine Meldung herein!«, schnatterte Borgan da Abal weiter.

Er war an sich ein recht gewiefter Bursche, knapp dreißig Jahre alt und sehr ehrgeizig. Gab sich nie eine Blöße, die ihm einen Verweis eingefangen hätte, und wenn er intrigierte, dann tatsächlich so, dass der Haushofmeister es nicht mitbekam. Zumindest nicht sofort und sofern sich da Hozarius nicht darum kümmerte. Sobald Gemlin jedoch erst mal anfang, Fäden zu ziehen, kam die Wahrheit schnell ans Licht. Aber noch ließ er den jungen Mann vielfach sogar dann gewähren. Nur so konnte Gemlin herausfinden, über welche Talente da Abal verfügte und wie lange es wohl dauerte, bis er versuchte, sich Gemlins Position anzueignen. Denn der Haushofmeister hoffte, in seinem Lakaien einen geeigneten Nachfolger zu finden, und ihn – sofern er die erforderlichen Voraussetzungen erfüllte – für eben diese Aufgabe erziehen zu können. Gemlin brauchte jemanden, auf den er sich verlassen konnte und der irgendwann in seinem Sinne weitermachen würde. Und auf niemanden konnte man sich besser verlassen als auf einen erkorenen Feind. Der Feind verriet einen nie.

»Es ist unglaublich!«, wiederholte da Abal.

»Sie strapazieren meine Geduld mit dieser Lyrik«, mahnte Gemlin. »Machen Sie so weiter, und Sie werden demnächst als niederer Ausrufer Dienst tun.«

Da Abal wedelte mit der Hand. »Ich weiß, ich weiß, aber ... sehen Sie selbst. Ich *konnte* mich nicht formell anmelden, das müssen Sie ohne Zeitverzögerung erfahren, und ich gehe jede Wette ein, dass Sie *damit* nicht gerechnet haben!«

Borgan da Abal war genau wie Gemlin da Hozarius üblicherweise völlig rational und ohne jegliche Phantasie. Er dramatisierte nie, war nie theatralisch. Wenn Gemlin es nicht besser gewusst hätte, hätte Borgan sein Enkel sein können. Genau aus dem Grund hatten die beiden überhaupt zusammengefunden.

»Als Hofnarr würden Sie sich auch gut machen«, sagte der Haushofmeister kühl. »Wollen wir darum wetten?«

»Ha, ich gewinne!« Der Lakai übergab Gemlin einen Datenkristall, den der Haushofmeister in eine hierfür vorgesehene Lesevorrichtung seines Arbeitstischs steckte. Ein Hologramm

baute sich auf, anfangs verwackelt, dann wurde das dreidimensionale Bild deutlicher. »Es ist noch kein offizieller Funkruf eingetroffen«, fuhr da Abal aufgeregt fort. »Jemand ... hat das übermittelt.«

»Haben Sie den Absender eruiert?«

»Einer der dort Anwesenden, der es allerdings verstanden hat, seine Identifikation zu verschleiern. Er muss das Holovideo von einem neutralen Komgerät des Raumschiffs aus geschickt haben. Aber ich bleibe dran.«

»Hm. Nein. Das ist nicht wichtig.«

»Nicht?«, wunderte sich da Abal.

»Nein. Ich weiß, wer das geschickt hat.«

»Oh ...«

Der Haushofmeister starrte auf die Aufnahme. Es war kein Ton zu hören, und die Personen bewegten sich fast ruckartig. Die Bildsequenz währte nur wenige Millitontas, dann war sie beendet.

»D... das ist er doch, oder?«, stotterte der Lakai. »Er ist aus Andromeda zurück? Warum? Seit wann?«

Gemlin rieb sich das feiste Doppelkinn. »Er ist im Anflug hierher?«, fragte er, ohne auf da Abal einzugehen. Dessen erste Frage beantwortete sich selbst, die zweite war offensichtlich, die dritte irrelevant.

»Ja. Ich habe sofort Späher von den Patrouillen losgeschickt, die in der Nähe der festgestellten Koordinaten sind. Wie ...«, Borg an da Abal räusperte sich. »Wie es aussieht, ist eine ganze Flotte auf dem Weg hierher ...«

Zweihundert Raumschiffe, um genau zu sein, eine gewaltige Streitmacht. Gemlin da Hozarius wusste, dass bei Aarakh Ranton etwas im Gange gewesen war, hätte aber niemals vermutet, dass die Sache solche Ausmaße annähme. Jemand hatte sich dort breitgemacht und sich eine Machtbasis geschaffen. Jemand hatte den imperialen Hof hierbei nicht nur missachtet, sondern offenbar auch aktiv getäuscht.

Und damit *ihn*.

Es geschah selten, dass Gemlin fassungslos darüber war, dass er nichts geahnt hatte. Sämtliche Celistas mussten ein Doppelspiel getrieben haben. Und seit einiger Zeit hatte es gar keine

Nachrichten mehr gegeben, nicht mal eine offizielle Anfrage an Aarakh Ranton hatte Erfolg gehabt. Man hatte da Hozarius hingehalten, in Sicherheit gewiegt, hatte seine derzeit prekäre Lage ausgenutzt, dass er damit beschäftigt war, das Imperium am Auseinanderbrechen zu hindern – um den Auftritt im Arkonsystem dann umso pompöser zu gestalten.

»Also, soll ich mir passende Kleidung als Hofnarr machen lassen?«, fragte Borgan da Abal herausfordernd.

Gemlin warf ihm einen so finsternen Blick zu, dass der Assistent nun doch in sich zusammenschrumpfte. »Ich neige gerade dazu, Sie zum Aufseher einer Gefängniszelle zu machen. *Innerhalb* davon.«

Der Haushofmeister stand auf, verschränkte die Arme auf dem Rücken und wanderte zu der großen, bodentiefen Fensterfront. Sein Arbeitsbereich im Kristallpalast befand sich so weit oben, dass es nur wenige Kelchbauten in der Nähe gab, die gleichhoch oder höher waren als seine Büroetage.

*Seine* Stadt breitete sich dort unten aus, und er war stolz auf sie. Prachtbauten, Prachtanlagen, Prachtstraßen. Der Kristallpalast ragte in leuchtendem Weiß darüber empor, mit perfekt gemusterter Außenfassade voller Erker, Ausbuchtungen, Vorsprünge, Plattformen und herausragender Gärten.

Trotzdem war der Trichterbau längst nicht fertig, noch immer gab es unvollendete Baustellen am Gebäude, die mit Holos jedoch geschickt kaschiert wurden, und noch immer waren nicht alle Geschossebenen komplett eingerichtet. Zumindest das Wichtigste, der Prunk- und Audienzsaal, die Gemächer der Herrscherfamilie sowie einige weitere bedeutsame Räumlichkeiten konnten sich vor Gästen sehen lassen. Die imperiale Verwaltung und Logistik hingegen musste sich teilweise noch mit Provisorien begnügen. Aber dorthin kamen geladene Besucher und um Audienz Ersuchende, die aus dem gesamten Reich anreisten, ohnehin nicht.

Die Beziehungen Arkons zu den Kolonien und den Baronien standen gegenwärtig leider nicht zum Besten. Viele lokale Herrscher revoltierten. Manche von ihnen lud Gemlin in den Kristallpalast ein, um sie davon zu überzeugen, dass es im Schutz des Tai Ark'Tussan, des arkonidischen Sternenreichs, sehr viel mehr

Sicherheit und Wohlstand gab als außerhalb davon. Was wollten die kleinen Systeme denn erreichen, sobald sie auf sich gestellt wären? Zusammenarbeit war erforderlich, um das Große Imperium wieder zu wahrer Größe zu führen. Dafür mussten eben auch ab und zu Opfer gebracht werden – an denen die Systemherrscher nicht unerheblich selbst profitierten, weil sie an der Plünderung der kolonialen Ressourcen beteiligt wurden. Die Mehendor stellten sich in diesen Dingen recht geschickt an, und Gemlin hatte die Beschwerden mancher Flottenbefehlshaber, die einen Lakan oder einen Rhagarn kommandierten, zurückgewiesen. Sie befanden sich nicht im Bruderkrieg, in dem ein hartes militärisches Durchgreifen erforderlich gewesen wäre.

*Noch* nicht. In den siebzig Jahren, seit Gemlin nun schon unauffällig die Fäden im Kristallpalast zog, hatte er noch keine solche Krise erlebt wie derzeit.

Immerhin: Von außen war die marode Lage des Imperiums nicht zu erkennen. Das war das Wichtigste. Für Arkons Ruhm und Ehre – das allein zählte.

»Haben Sie mit irgendjemandem darüber gesprochen? Wer weiß von dieser Nachricht?«, forschte Gemlin nach.

»Niemand, Herr. Sie war verschlüsselt, also bin ich sofort informiert worden, da kein Niederrangiger solche Botschaften lesen darf. Es war nicht schwierig, den Code zu enträtseln, darauf hatte es derjenige gar nicht angelegt. Er wollte nur, dass die Nachricht unverzüglich an den richtigen Adressaten gelangt.«

»Das sehe ich auch so.« Gemlin starrte weiterhin aus dem Fenster. »Borgan, treffen Sie alle Vorbereitungen für die *Dheeraam dama Zhdopanthi*.«

Der junge Assistent verlor seine gesunde Hautfarbe. Er wurde fahlbleich. »F... für die Inthronisation?«, stammelte er. »Sie glauben, dass er ... dass Mascaren da Gonozal ...«

»Er oder ein anderer.«

»Ein and...«

»Wir werden es sehr bald erfahren«, unterbrach Gemlin da Hozarius. »Und wir werden uns nicht damit blamieren, dass wir unvorbereitet sind. Informieren Sie Kristallmarschall Erthau da Durian und Zeremonienmeister Truk Drautherb. Sie sollen sich bei mir für eine Besprechung einfinden, sobald diese Flotte ein-



trifft, und sich vorab schon mal Gedanken über den Ablauf der Inthronisationszeremonien machen. Die beiden werden – in aller Diskretion – die Logistik dafür planen: Personal, Festivitäten, was eben so anfällt. Sie, Borgan, waren bei der Inthronisation von Emthon der Fünften nicht dabei – natürlich nicht, vor zwei- und fünfzig Jahren waren Sie noch nicht mal geboren. Aber stöbern Sie in meinem Archiv, denn ich war damals beteiligt. Dort finden Sie alles Benötigte. Der Zugang ist mit Ihrer Freigabestufe möglich.«

Etwas schien in den Augen des jungen Manns aufzuleuchten. »Ich werde mich umgehend daranmachen – und ich werde Arda da Reloni Bescheid geben, sich als Assistentin in meinem Büro zu Ihrer Verfügung zu halten.«

Gemlin da Hozarius winkte den Lakaien hinaus, während er zu seinem Tisch zurückkehrte. Dann aktivierte er erneut die Aufnahme und ging auf Standbild.

»Er hat die Aufnahme selbst geschickt«, murmelte er. Der Haushofmeister war sich immer noch sein liebster, weil kompetentester Gesprächspartner. Da er der dienstälteste Hofbeamte war, hatte niemand so viel Erfahrung wie er. »Als Vorwarnung. Der Kristallpalast sollte sie bekommen. *Ich* sollte sie bekommen.« Mascaren da Gonozal kannte Gemlin noch aus den Tagen, als die Kurtisane Theta sich zur Imperatrice Emthon V. aufgeschwungen hatte.

Es war eine Ankündigung und Drohung zugleich. Dem Kristallpalast sollte deutlich gemacht werden, dass es eine gewaltige Änderung geben würde. Und das ohne Verhandlung oder Diskussion.

Aber wer war der andere?

Trotz der schlechten Qualität der Aufnahme, die zweifelsohne beabsichtigt war, wirkte die Gestalt des zweiten Arkoniden im Holo stattlich. Er trug ungewöhnlicherweise einen üppigen Vollbart, weshalb es nicht leicht war, sein Gesicht für eine eindeutige Identifizierung herauszufiltern.

Etwas regte sich in Gemlin, die Erinnerung an eine ... Geschichtsstunde? An eine Erzählung? Mascaren musste mit diesem Mann zu tun haben, weshalb sonst war er mit ihm zusammen

unterwegs nach Arkon? Aber welche Beziehung bestand zwischen ihnen?

Gemlin zog das dreidimensionale Gesicht in ein anderes Arbeitsholo, gab verschiedene Begriffe in die Tischpositronik ein und startete die Suche.

Es dauerte nicht lange, bis er ein Ergebnis erhielt; nur exakt eins, nicht mehrere. Das Resultat ließ keinerlei Raum für alternative Spekulationen zu.

Selbst den abgebrühten Haushofmeister schockierte die Auskunft der Datenbank. Er hatte geglaubt, nach siebzig Jahren Dienst alles zu wissen und durch nichts mehr überrascht werden zu können.

*Damit* hätte er niemals gerechnet. Nicht in seinen schlimmsten Alpträumen, nicht in einem Anfall von Phantasiewahn.

Und er hatte richtig gehandelt, seinen Lakaien mit der Aufgabe zu betrauen, das Inthronisationsverfahren anzuschieben – diskret, aber doch mit ausreichend Vorbereitung, um nicht völlig überrumpelt dazustehen. Keine Frage, einer dieser beiden Hochadligen würde den verwaisten Thron besteigen, und Mascaren würde in jedem Fall auf Gemlins Unterstützung hoffen.

Natürlich wäre es das Beste. Theta war weggeputscht – ob Mascaren wohl eine Antwort auf die Frage nach ihrem Verbleib hatte? –, und angesichts dieser neuen Lage würde sie es nicht mehr schaffen, an die Macht zurückzukehren.

Das Große Imperium war dabei, zu zerbrechen. Die Kolonien verlangten nach Autonomie, die Khasurne – die Geschlechter des mächtigen Hochadels – bekriegten einander zwar bislang lediglich auf dem diplomatischen Parkett, waren aber von einem militärischen Bruderkampf nicht mehr weit entfernt. Die Wirtschaft lag infolge der politischen Unsicherheit im Reich nahezu brach, das Volk war unruhig und trauerte alten Glanzzeiten nach. Unzufriedenheit allüberall, der Zwölferrat, der *Berlen-Than*, regierte vor sich hin, ohne wirksam dagegenzusteuern. Die Khasurne machten sich die Stimmung zunutze und waren so sehr in ihre eigenen Machtbestrebungen verstrickt, dass sie nicht merkten, wie sehr sie das sensible Gefüge im arkonidischen Imperium noch mehr bedrohten und ins Schwanken brachten. Sie gruben sich den Boden unter den eigenen Füßen weg.

Es wäre also gut, wieder eine starke Hand an der Spitze zu haben, damit die alten Werte abermals an Bedeutung gewinnen, um die Stabilität zu sichern. Ob Mascaren oder der andere – beide wären geeignet.

Das Problem dabei war allerdings, dass Gemlin da Hozarius ganz andere Pläne verfolgte.

»Abwarten«, sagte er zu sich. »Erst mal sehen, was genau sie vorhaben. Möglicherweise lässt sich alles miteinander vereinen. Das Einzige, was zählt, ist die Erhaltung des Tai Ark'Tussan. Ihm diene ich, und ihm muss ich Opfer bringen, wenn es erforderlich ist.«

## 2. MAGELLAN

Mirona Thetin entdeckte ihren Gefährten wie vermutet in der Medostation, in dem gesicherten Raum, wo Theta behandelt wurde. Die Arkonidin lag in einer Kapsel im Heilschlaf. Viel war nicht von der Patientin zu erkennen, weil nur ihr Gesicht unbedeckt war, der Kopf steckte in einer Haube, Sensoren hafteten an ihren Schläfen.

»Was empfindest du, wenn du sie siehst?«, fragte Mirona ohne Einleitung.

Atlan da Gonozal wandte sich ihr zu. »Abscheu«, antwortete er. »Ich bin immer noch fassungslos darüber, was sie getan hat. Dass sie es fertiggebracht hat, so weit zu gehen.«

»Sie war auch nicht zimperlich, als sie an die Macht kam, wenn dein Bericht über sie stimmt.«

»Aber da war sie zumindest nicht für das Geschehnis verantwortlich. Sie hat die Gunst der Stunde genutzt und die Macht ergriffen, nachdem der Regent und sein Widersacher einander gegenseitig mehr oder minder versehentlich umgebracht hatten.« Der Arkonide schüttelte den Kopf. »Ja, sie war skrupellos und machthungrig, wie so viele am imperialen Hof. Aber ...«

Mirona legte den Kopf leicht schief und lächelte. »Sie ist gewiss auch früher schon über Leichen gegangen, nur eben nicht so offensichtlich. Atlan, du weißt selbst, dass der Weg zur Macht aus vielen Hürden besteht.«

»Ich habe das nie getan«, murmelte er.

»Das hat dir den arkonidischen Thron verwehrt«, sagte sie. »Aber nicht den an meiner Seite. Du hast den richtigen Thron gewählt, und Theta bezahlt einen hoffentlich hohen Preis für ihre falsche Wahl. Es gibt doch diese Infinite Todesstrafe bei euch, nicht wahr? Das fände ich angemessen.«

»Conrad war ein Freund«, sagte Atlan leise. Sein Blick glitt zu der Kapsel. »Die Frau, die dort drin liegt, kenne ich nicht«, fuhr er schroff fort. »Sie ist eine gewissenlose Mörderin. Ich habe nichts mit ihr zu tun.« Er nickte Mirona Thetin zu. »Lass uns gehen. Mascudar wird entscheiden, was mit ihr geschehen soll, und es wird zu unserer Beruhigung nichts Gutes sein.«

Wenig später betraten sie die Zentrale des mächtigen Fernraumers, den Atlans Vater Perry Rhodan abgenommen hatte. Eine weitere sehr heikle Situation, die Atlan in Loyalitätskonflikte brachte – noch dazu, weil Mascudar damit auch Thora, eine Angehörige seines eigenen Volkes, hinausgeworfen hatte.

Mirona behielt ihre Gedanken für sich, aber Mascudar hatte so absolut gar nichts an sich, was ihr den Eindruck vermittelte, er sei zweifelsfrei Atlans Vater. Kein Wunder, dass er seinen Sohn seinerzeit als »missraten« erachtet hatte, denn Atlan war das pure – positive – Gegenteil des hochherrschaftlichen, autokratischen Mascudar. *Theta* hätte ihrem Wesen nach eher seine Tochter sein können. Vermutlich bedauerte Mascudar sogar, dass sie im Sterben lag.

Die ehemalige Imperatrice war zwar nachgerade deswegen ins Heilkoma versetzt worden, um ihren Tod zu verhindern. Aber momentan konnte niemand sagen, ob sie jemals wieder daraus erwachen und in welchem geistigen Zustand sie dann sein würde. Ihre Verletzungen waren zu schwer gewesen, um darüber eine Prognose stellen zu können.

»Ah, Mascaren!«, dröhnte die tiefe Stimme des imposanten Arkoniden durch die Zentrale, als er das Paar bemerkte. Er ging gut gelaunt auf dem Kommandantenpodest auf und ab.

Mirona zuckte zusammen, doch sie verbiss sich erneut einen Kommentar. Ihr Stand war ohnehin schwierig genug. »Mascaren« war ihr Gefährte schon sehr lange nicht mehr. Er war Atlan. Und Faktor Null. Die Liduuri wusste, wie sehr er seinen früheren Namen hasste, weil er ihn an die ungeliebte Vergangenheit erinnerte.

Nun stand die Vergangenheit lebendig vor ihnen, in Form eines Duplikats, das glaubte, an der Stelle weitermachen zu können, wo das Original vor zehntausend Jahren aufgehört hatte.

»Ich bevorzuge Atlan«, sagte der Angesprochene ruhig.

»Unsinn, du bist mein Sohn Mascaren.«

»Das habe ich nicht abgestritten. Sondern darüber gesprochen, was ich bevorzuge.«

*Und was respektiert werden sollte*, dachte Mirona wütend. Sie entschied, eine aufrechte Haltung und einen hochmütigen Ausdruck zu zeigen. Weil sie Atlan keine Stolpersteine in den Weg

werfen wollte, der sich ohnehin in einer schwierigen Lage befand, hielt sie den Mund. Aber sie konnte ihre Missbilligung auch anders zum Ausdruck bringen. Sie wusste, dass Mascudar das nicht entging. Er beharrte auf patriarchalischen Strukturen, in denen Frauen zwar Rudergängerinnen oder Flottenkommandantinnen werden konnten, aber am Ende vor *ihm* zu kuschen hatten. Noch dazu, wenn sie wie Mirona keine Arkonidinnen waren. Mirona war eine Bras'cooi, was eine neutrale Bezeichnung für Nichtarkoniden sein sollte, aber seit jeher einen negativen Beigeschmack hatte. Dass sie Herrscherin einer Galaxis war, kümmerte Mascudar nicht. Er ignorierte sie einfach, konzentrierte sich nur auf seinen Sohn.

Warum? Warum *jetzt*?

Sollte das Atlan nicht misstrauisch machen? Aber nein, er ... er *freute* sich, seinen Erzeuger leibhaftig vor sich zu sehen, ihm noch einmal zu begegnen und ihm zeigen zu können, dass er nicht der Versager war, als der er damals immer betitelt worden war. Mascudar freute sich erstaunlicherweise ebenso, seinen Sohn wiederzuhaben.

So viele Widersprüche, so viele Emotionen, die nicht zusammenpassten. Mirona versuchte zu verstehen, was zwischen den beiden Männern vor sich ging.

Sie konnte es nicht. Was Atlan als Kind und junger Erwachsener durchgemacht hatte, war bei ihr nie der Fall gewesen. Ihr Vater hatte sie respektiert, sie hatte mit ihm zusammengearbeitet. Er war stolz auf sie gewesen und hatte sie gefördert. Für lange Zeit war ihre Familie eine Gemeinschaft gewesen; der Bruch war erst mit der Aufgabe der Heimat und der Flucht nach Andromeda gekommen. Mirona hatte während des Heranwachsendens nie um Anerkennung ringen müssen – und sie konnte sich nur wundern, weshalb Atlan, den sie als intelligent, selbstbewusst, falls erforderlich auch durchaus als hart und unnachgiebig kannte, seine Jugendtraumata offensichtlich auch nach zehntausend Jahren noch immer nicht bewältigt hatte.

Sie wusste, sie musste sehr vorsichtig in allen Äußerungen sein, die sie Atlan gegenüber machte, damit sie ihn nicht verlor.

Es gab nicht viel, was Faktor I fürchtete. Da war zum einen das zunehmende Versagen des Zellaktivators, der vordringlich-

te Anlass, der sie und Atlan in die Milchstraße zurückgeführt hatte. Und zum anderen ... nein, kein *und*, ihr fiel nichts ein. Nichts sonst fürchtete sie. Sie konnte alles bewältigen, alles bekämpfen, und sie würde am Ende siegen, wie sie es immer getan hatte.

Doch sich zwischen Vater und Sohn zu stellen, konnte zu ihrer ersten Niederlage führen – und zu einer Katastrophe. Die gleich zwei gewaltige Sternenreiche in den Untergang reißen mochte.

Mirona war sicher, dass ihr Gefährte die Situation derzeit nicht überblickte, weil er zu sehr in Emotionen gefangen war und sich längst nicht von dem verheerenden Einfluss seines Vaters befreit hatte. Sie war also auf sich gestellt.

Als Mascudars Blick sie zufällig streifte, reckte sie den Kopf noch höher. Sollte er es ruhig als Kampfansage auffassen. Sie würde sich *nicht* so verhalten, wie der alte Imperator es erwartete. So alt er auch sein mochte – sie war *noch* älter. Ihr Reich *noch* größer. Ihre Regierungszeit *noch* länger.

Je näher sie mit ihrer zweihundert Einheiten starken Raumflotte dem Arkonsystem kamen, desto mehr wunderte sich Mirona Thetin, weshalb man im Kristallpalast nicht reagierte. Keine Abfangeinheiten, keine hereinprasselnden Funksprüche – *nichts*. Was ging da vor sich? Man konnte auf Arkon schließlich nicht wissen, wer sich an Bord des terranischen Raumers MAGELLAN aufhielt. Dass es Perry Rhodan sei, konnten sie nicht annehmen, der hätte sich längst angemeldet. Vor allem musste man sich auf der Kristallwelt doch fragen, wieso zweihundert arkonidische Raumer den Terraner begleiteten.

Mascudar da Gonozal musste irgendwie dafür gesorgt haben, dass man bereits Bescheid wusste, wer genau da kam. Oder war das Atlan gewesen?

Der Altimperator war weiterhin bester Laune, und Mirona musste zugeben, dass er es verstand, seine Leute ebenso zu begeistern. Die Stimmung in der Zentrale war gut. Nicht nur, weil treu ergebene Arkoniden die Kontrollen bedienten, auch Mascudars charismatische Erscheinung, seine Zuversicht lösten das aus. Wenn Mirona nicht selbst eine mächtige Herrscherin gewe-

sen wäre, hätte auch sie sich mitreißen lassen, da brauchte sie sich nichts vorzumachen.

Sie war ihrem Gefährten daher nicht gram, dass er sich ebenfalls anstecken ließ. Atlan war seiner Heimat so lange fern gewesen, verständlicherweise freute er sich, sie wiederzusehen. Und dann noch in Begleitung seines Vaters auf einem Triumphzug. Der Arkonide in ihm brach durch, und das verübelte sie ihm nicht. Das war nun mal seine Mentalität, so wie Mirona immer Liduuri bleiben würde, obwohl sie sich vor mehr als fünfzigtausend Jahren von ihrem Volk losgesagt hatte – und nun die letzte Überlebende war.

Deswegen würde sie erst recht nüchtern und sachlich bleiben und notfalls als Atlans Gewissen agieren. Normalerweise war das die Aufgabe von Atlans Extrasinn, aber auf den war angesichts der Situation sicherlich nicht hundertprozentig Verlass. Sie würde also den zweiten Extrasinn geben. Beobachten, analysieren, mit Fakten aufwarten, wenn sie Atlan davor warnen musste, den falschen Weg zu beschreiten.

Dennoch war sie zu ihrem eigenen Erstaunen von dem Schauspiel amüsiert, sie fand es interessant und gut inszeniert. Mascudar hatte offenbar nichts von seiner einstigen Verve verloren, gleichwohl er nur ein Duplikat war.

Schließlich zeigte sich doch eine Reaktion von Arkon. Eine Flotte kam ihnen entgegen – und reihte sich als weitere Eskorte ein. Eine Botschaft des Kristallpalasts grüßte aus dem Funkempfänger: »Herzlich willkommen in der Heimat.«

Wer mochte das geschickt haben? Mirona ahnte, dass es jemanden am Hof gab, der die Lage sehr genau überschaute. Vielleicht derjenige, der von dem Anflug heimlich informiert worden war?

Was die arkonidischen Intrigenspiele betraf, kannte Faktor I sich nicht aus. Sie hatte das in der Form nie nötig gehabt, weil sie schon immer an der Spitze gestanden hatte. Ihre eigenen Intrigen hatten eine ganz andere Qualität gehabt – andere zu manipulieren, von einer unangefochtenen Position aus.

»Sehr gut!«, rief Mascudar, prüfte den Sitz seiner Uniform, fuhr durch seine Haare, strich den Bart glatt, und stellte sich dann in Positur.



»Offener Funk an alle!«, befahl er. »Kündigt eine Übertragung an, die von jedem an jedem Ort vernommen werden soll. Wartet die Bestätigung aus dem Kristallpalast ab.«

Währenddessen ordneten sich die Raumschiffe, Mascudars Flotte ebenso wie die Eskorte von Arkon, in einer besonderen Formation, die vollständig im Außenbeobachtungsholo der Zentrale gezeigt wurde.

Atlan kam zu Mirona und stellte sich neben sie. »Das ist eine traditionelle Achtungsbezeugung für den *Begam*«, erläuterte er leise. »So lautet der militärische Titel des Imperators. Es ist eine Ehrenformation.«

»Aber dein Vater ist doch noch gar nicht Imperator«, wandte sie ein.

»Atlas ist nur eine Formsache«, erwiderte er. »Mascudar da Gonozal ist dazu berechtigt, den Thron zu beanspruchen. Er war bereits Imperator, und ein ruhmreicher dazu.« Atlan zögerte kurz, dann fügte er hinzu: »Nicht zuletzt dank einer Information, die ich ihm gegeben hatte.«

Mirona begriff, dass sie eine Menge nachzuholen hatte, um dies alles zu verstehen.

Mascudar eröffnete seine Rede.

»Bürger des Großen Imperiums!«, verkündete er mit klangvoller Stimme und präsentierte sich in seiner ganzen imposanten und charismatischen Erscheinung.

Mirona musste zugeben, dass er es verstand, sich zu inszenieren. Auch der Auftritt der Flotte war pompös – allein schon die Formation mit dem Signum des Begam. Noch bevor das Volk überhaupt wusste, worum es ging, sah es etwas, das Zusammengehörigkeit versprach, ein Symbol für die Ordnung, und das in diesen unsicheren Zeiten.

An sich brauchte er gar nicht mehr viel zu sagen, er hatte bereits durch seinen Auftritt wohl jedermann auf seiner Seite: Der Heilsbringer, der das Chaos beendete, der den verlorenen Stolz wiederauferstehen ließ. Allmählich begriff die Herrscherin von Andromeda, was ihr Gefährte über die Mentalität seines Volkes erzählt hatte. Und sie gab es nicht gern zu, aber so unähnlich waren sie sich gar nicht.

»Volk von Arkon!

Ich bin Mascudar da Gonozal. Als Gonozal der Siebte herrschte ich vor gut zehntausend Jahren als Imperator. Zur Zeit des Schreckens, der Methankriege – und ich habe sie erfolgreich beendet! Nicht zuletzt mithilfe meines Sohns Mascaren, der dank seines Zellaktivators genauso wie ich hier vor euch stehen kann. Er überbrachte mir damals die Pläne der Konverterkanone, mit deren Hilfe wir unseren grausamen Erzfeind endlich überwinden konnten.

Und nun bin ich zurückgekehrt, ich habe die Stärke und den Willen, das arkonidische Volk wieder zum Triumph zu führen, das zerstrittene Tai Ark'Tussan zu vereinen! Ich will Arkon gleichermaßen wie die Kolonien zusammenführen, um uns einen wirtschaftlichen Aufschwung zu bescheren und uns wieder zum wichtigsten Volk nicht nur von Thantur-Lok, sondern der gesamten Debara Hamtar, der Galaxis, zu machen!

Ich werde die herrschenden Unsicherheiten und Zukunftsängste beenden, ich werde für Gerechtigkeit und Wohlstand für jedermann sorgen!«

Mascudar machte eine Kunstpause. Der bärtige Arkonide lächelte auf gütige Weise, als wolle er jeden Einzelnen seines Volkes behütend in seine starken Arme nehmen.

»Ich beanspruche hiermit den Thron. Ich werde das Volk in eine glorreiche Zukunft führen und dafür sorgen, dass es den Rang zurückerhält, der ihm gebührt.

Ich komme zudem nicht mit leeren Händen! Ich bringe als Unterstützung meine Flotte von zweihundert überaus kampftauglichen Einheiten – und werde noch mehr bereitstellen können!

Und das ist längst nicht alles, den wichtigsten Punkt habe ich mir für diesen Moment aufgespart, denn er muss entsprechend präsentiert werden.«

Ein Bild wurde kurz eingeblendet – die ruhende Theta in ihrer Kapsel.

»Hier seht ihr Emthon die Fünfte, eure ehemalige Imperatrice! Offiziell hat sie nicht abgedankt, und sie wurde auch nicht ordnungsgemäß des Amtes enthoben. Doch was ich hiermit offenbare, wird Emthon die Fünfte infrage stellen und ihr Amtsenthebungsverfahren, das ich hiermit beantrage, beschleunigen.

Und weshalb?

Etwas Unerhörtes ist geschehen! Emthon die Fünfte höchstpersönlich hat schweren Amtsmissbrauch begangen und mit eigenen Händen ein feiges Attentat verübt, bei dem ich zu Tode kommen sollte. Sie wollte sich gar nicht erst der Konfrontation mit mir stellen, sondern sich feige entziehen – durch Massenmord! Wie durch ein Wunder entkam ich, und ich sage daher, meine Aufgabe muss erst noch erfüllt werden! Alle vierundzwanzig She’Huhan waren mit mir, um mich am Leben zu erhalten. Durch sie wurde ich erneut in dieses Leben gerufen, und dadurch wurde mir klar, dass mein Schicksal noch nicht vollendet ist und ich gebraucht werde, andernfalls hätte ich diesem Anschlag niemals entkommen können!

Es gab jedoch Opfer zu beklagen, die wir, sobald Ruhe und Ordnung eingekehrt ist, in einer angemessenen Zeremonie betrauern werden. Ich spreche von Ihin da Achran und Pertia ter Galen!«

Er machte erneut eine effektvolle Pause, damit diese Nachricht verarbeitet werden konnte. Neben der Imperatrice waren die Khestan, die Rudergängerin, und die Mascantin der Arkonidischen Flotte die berühmtesten und angesehensten Frauen des Imperiums. Ihr Einfluss bei Hofe war sehr groß gewesen.

Deshalb war diese Nachricht ein Schock – und machte nicht nur die beiden Frauen zu Märtyrern, sondern zugleich Mascudar zum Begünstigten der Sternengötter. Wenn das kein Wunder war! Die Frauen waren für ihn gestorben – ihr Opfer durfte nicht umsonst gewesen sein.

»Der grausame Tod der beiden Frauen reißt eine tiefe Lücke, die nicht so schnell wieder gefüllt werden kann. Aus diesem Grund fordere ich, die Attentäterin offiziell abzusetzen, denn sie hat durch ihre abscheuliche und verdammenswerte Tat den Thron entweiht und das ehrwürdige Amt mit Blut besudelt!«

*Ja, er versteht die Situation zu nutzen, dachte Mirona. Das hätte ich auch getan. Vor allem, weil er recht hat. Was Theta getan hat, ist absolut unverzeihlich. Sie hat den Tod der gesamten Besatzung der CREST II in Kauf genommen, nur um Mascudar zu kriegen. Sie hat einen guten Mann umgebracht, der sie daran hindern wollte, Massenmord zu begehen. Sie hätte jede Menge andere Wege gehabt. Von mir würde sie die Infinite Todesstrafe erhalten, keine Frage.*

Mascudar gab noch einige weitere wirkungsvolle Sätze von sich, die Mirona aber nicht mehr interessierten, denn sie stellten im Grunde nur eine Wiederholung des bereits Gesagten dar. Schließlich beendete er seine Rede.

Es dauerte nicht lange, bis eine Antwort von Arkon eintraf.

Im Hauptkommunikationshologramm erschien das Abbild eines erstaunlich übergewichtigen Arkoniden ... doch Mirona begriff sofort, dass er damit eine Botschaft verkündete. Er hatte es nicht nötig, sich verschönern zu lassen. Er erhielt dadurch nur umso mehr »Gewicht«. Hinzu kam, dass er ein recht reifes Alter hatte, seine Haare waren schütter, sein Blick eisig.

»Ich bin Zhadum Thalan Gemlin da Hozarius«, stellte er sich vor. »Im Namen des gesamten imperialen Hofes begrüße ich Sie, Mascudar da Gonozal. Ihre Ankunft überrascht und erfreut uns über alle Maßen. Ihre Gemächer im Kristallpalast werden soeben vorbereitet, der Rat ist informiert, und es wird alles für einen angemessenen Empfang unternommen. Bitte verzeihen Sie, dass wir improvisieren müssen. Ich hoffe, dass dennoch alles zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen wird. Wir geben unser Bestes.

Willkommen zurück und willkommen in Ihrem Zuhause. Dies gilt ebenso für Mascaren da Gonozal und die ehrwürdige Mirona Thetin von Andromeda.« Er verneigte sich gemäß Protokoll, und damit war die Verbindung beendet.

*Gut gekontert*, dachte Mirona Thetin mit widerwilligem Respekt.

Und sie erweiterte ihre Liste mit Befürchtungen. Gemlin hatte in der kurzen Zeit offenbar genau recherchiert und wusste von *ihr*. Sie musste darauf achten, sich diesen Mann nicht zum zusätzlichen Feind zu machen. Schließlich betrat sie bald Feindesland.

### 3.

#### Wie man sich als Imperator bewirbt

»Bist du bereit, Sohn?« Mascudar da Gonozal kam herein.

»Ja. Ich hoffe, du hast gut geschlafen?« Atlan da Gonozal traf letzte Vorbereitungen für den Auftritt. Genau wie sein Vater trug er eine blütenweiße arkonidische Uniform mit holografischen Insignien.

Mirona Thetin prüfte, ob sich noch irgendwo ein Stäubchen festklammerte, und zapfte die eine oder andere Falte gerade. Sie hatte schwarz-grüne Kleidung angezogen, die hervorragend zu ihren Haaren und den Augen passte, mit einem transparenten Schleier, den sie locker um den Hals gelegt hatte. Als Schmuck trug sie lediglich ein breites, opalisierendes Armband, das zugleich eine Vielfalt technischer Multifunktionen barg, sowie einen breiten Siegelring, eins der letzten Erbstücke ihres Familienschmucks.

Sie verkniff sich ein Schmunzeln, als sie sah, wie Mascudars Augen sich bei ihrem festlich ausgestaffierten Anblick verengten. »Sie ... kommen mit, meine Liebe?«

»Selbstverständlich«, antwortete sie betont freundlich.

»Aber Sie wissen, dass es sich hierbei um eine rein arkonidische Angelegenheit handelt?«

»Das geht schon in Ordnung«, sagte Atlan ruhig und schloss den Kragen, bevor er sich seinem Vater zuwandte. »Der Zwölferat hat nichts dagegen, das habe ich geklärt. Du bist derjenige, der sich um das Amt bewirbt, nicht ich – ich bin lediglich dein Begleiter und, zur Klärung bei Fragen zu deiner Vergangenheit, die ich beantworten kann, auch Leumund. Mirona kann mich bis zum Vorzimmer begleiten. Es ist nur eine einfache Befragung, bevor das Ritual beginnt.«

Mascudar presste kurz die Lippen zusammen, dann lächelte er zuvorkommend. »Wenn das so ist – natürlich gern«, äußerte er. »Ich würde Ihnen meinen Arm anbieten, Teuerste, aber ich befürchte, der Hof könnte das als Affront betrachten.«

»Das sehe ich ein.« Diesmal verbarg sie ihren ironischen Tonfall nicht. Es amüsierte sie durchaus – sie gehörte schließlich dem älteren Volk der Liduuri an, den Vorfahren der Arkoniden. Vielleicht waren sogar ein paar *ihrer* Gene in ihm? Mascudar schien

sich in seiner ignoranten Haltung Frauen gegenüber gar nicht bewusst zu sein, Welch ein bedeutender Unterschied zwischen ihnen beiden bestand. »Haben Sie keine Sorge, ich werde mich in gebührendem Abstand hinter Ihnen halten.«

Schon allein deswegen, weil sie die Hofschranzen mustern wollte, ohne dass alle Augen auf sie gerichtet waren.

Mascudars blendende Erscheinung würde ohne Frage alle Blicke auf sich ziehen. Natürlich wollte sich jedermann ein Bild davon machen, wer so unerwartet aus dem Nichts heraus den Thron für sich beanspruchte. Die Erwartungen konnte er gut erfüllen. Er war groß und stattlich, sah mit seinem wallenden, weißen Rauschbart ehrwürdig aus, väterlich und vertrauenswürdig.

Mirona musste anerkennen, dass er bereits wie ein Herrscher wirkte – vor allem wie einer, der sich um die Belange seines Reichs sorgte und kümmerte. Er wollte den Thron, doch er wollte auch seiner Aufgabe nachkommen. Sicherlich würde er dabei manchmal kompromisslos und gewiss auch skrupellos vorgehen. Er war, wie Atlan da Gonozal angemerkt hatte, »ein harter Knochen«. Mirona Thetin zweifelte nicht daran, dass er buchstäblich über Leichen gehen würde, um ein gestecktes Ziel zu erreichen – doch nicht aus persönlichen Motiven, sondern immer im Sinne des Imperiums und des Volkes. »Der Zweck heiligt die Mittel«, lautete ein Sprichwort der Menschen. Und ein weiteres besagte, dass der Einzelne Opfer bringen mussten für die Gesamtheit.

Ob nun freiwillig oder nicht.

Immerhin schien Mascudar da Gonozal die Fehler der Vergangenheit, beispielsweise seinen Sohn als Versager abzustempeln, nicht mehr wiederholen zu wollen. Seine Zuneigung war nicht gespielt, der Neuanfang sollte komplett sein, ohne Altlasten.

Theta hatten sie auf der MAGELLAN gelassen, es wurden Anschläge befürchtet – oder auch Befreiungsversuche, denn noch immer hatte sie Anhänger. Deshalb sollte Theta vorerst außer Reichweite bleiben, um unnötige Unruhen zu vermeiden. Die Inthronisation sollte möglichst würdig vonstattengehen, ohne Konflikte, bevor man sich dem Tagesgeschäft zuwandte und die Probleme von selbst hereinstürzten.

Der Kristallpalast war noch nicht vollständig fertig, doch die wichtigsten Räume zeigten sich bereits in dem strahlenden Pomp, den die Arkoniden so liebten. Hohe Räume mit prachtvoller Ausstattung, Säulen, viel farbenfrohes Funkeln und Glitzern. Zugleich nicht überfrachtet, sondern stilvoll. So präsentierte sich auch der Hofstaat. Das Gedränge im großen Thronsaal war enorm, niemand wollte Mascudar da Gonozals Antrittsbesuch verpassen. Manche schwebten in Antigravsesseln über den anderen, die sich auf ihren eigenen Füßen herbemüht hatten.

Mirona Thetin fiel auf, dass die Arkoniden geradezu *farblich sortiert* wirkten. Die Gewandungen vor allem bei den Frauen waren aufwendig und sehr unterschiedlich, jedoch schienen die jeweiligen Khasurne Lieblingsfarben zu haben oder sie als Statussymbol ihres Hauses zu beanspruchen, wodurch man viele Personen klar ihrer jeweiligen Sippe zuordnen konnte. Sie wusste, dass es um die fünftausend Khasurne gab, und die uralten Familien des Hochadels waren derzeit komplett zerstritten.

Mascudar würde es trotz seiner Erfahrung, seiner Dominanz und seiner Heldenpose keineswegs leicht haben, da Frieden hineinzubringen und seinen Anspruch durchzusetzen. Im Gegensatz zu seinem Sohn schien er sich allerdings sogar darauf zu freuen.

Der Weg in der Mitte war freigehalten; am Ende des Spiegelsaals war die Tür zu den Arbeits- und Besprechungsräumen erkennbar, in denen der regierende Zwölferrat tagte und Audienzen stattfanden. Der Saal selbst wurde nur für außergewöhnliche Ereignisse genutzt. Die hinteren Räumlichkeiten hatten von außen eigene Zugänge, über die man üblicherweise dorthin gelangte.

Doch für diesen besonderen Moment musste Mascudar da Gonozal durch den Saal schreiten und sich allen präsentieren, damit das Volk eine erste Ahnung bekam, wen es als künftigen Herrscher erwarten sollte. Bis zum niederen Adel hinab machten die Oberhäupter selbst und Vertreter ihre Aufwartung, einschließlich einiger nichtadliger Arkoniden, die von einem Khasurn adoptiert worden waren. So wie einst Thora da Zoltral, Perry Rhodans Ehefrau.

Huldvoll lächelnd, ging Mascudar in kerzengerader Haltung

voraus. Er hielt keine Ansprache, das entsprach nicht der Sitte, wie Atlan Mirona zuflüsterte. Doch durch einige wenige Gesten brachte er dennoch seine Freude zum Ausdruck, an diesem Ort zu sein – und von so vielen begrüßt zu werden. Da und dort klang höflicher Applaus auf, auf manchen Gesichtern zeigte sich sogar echte Hoffnung. Doch es gab auch unhöfliche Zwischenrufer aus den hinteren Reihen, die »Usurpator!« und »Thronräuber!« riefen.

Mascudar zeigte darauf keinerlei Reaktion, aber Mirona war sicher, dass er den Saal mit Mikrokameras komplett überwachen ließ und anschließend seine Gegner herausfiltern würde. Im besten Fall würde sie danach nur »verschwinden«. In diesen Dingen kannte sich Faktor I bestens aus.

Der Weg durch den etwa hundert Meter langen Saal ging an den 24 Marmorstufen entlang, die auf das Podest mit dem Kristallthron hinaufführten, und strebte dem großen Portal auf der rechten Seite zu. Es wurde von zwei Livrierten mechanisch bedient und gab einen tief nachhallenden, metallischen Klang von sich, als die mächtigen Flügel aufschwangen.

Mirona war überzeugt, dass der ganze Auftritt in den Raum des Berlen-Than übertragen wurde und die Räte sich dort eifrig Notizen machten sowie die Fragen zurechtlegten, die sie gleich zu stellen beabsichtigten. So konnte jeder einen ersten Eindruck von dem Thronanwärter gewinnen – und Mascudar machte eine durchaus gute Figur. Die neutrale bis positive Stimmung in der Kristallhalle überwog. Kein schlechter Anfang.

Die an den Thronsaal angeschlossenen Räumlichkeiten waren überraschend schlicht; dort herrschten helle Töne, zahlreiche Lichteinlässe und echte Pflanzen in Innenhöfen vor, die für Pausen und kleine Beratungen gedacht waren. Ein echter Arbeitsbereich ohne Ablenkung.

Mascudar da Gonozal und sein Gefolge waren nicht zum Saal der Weisen geladen worden, dieser würde erst zur Dheraam dama Zhdopanthi geöffnet werden. Stattdessen wies ein schlanker, zylindrischer, silbrig glänzender Roboter die Gäste an, ihm zu einem der vielen anderen Besprechungs- und Konferenzräume zu folgen.

Vor dem Versammlungssaal des Zwölferrats standen nicht nur zwei livrierte Diener, sondern auch vier schwer bewaffnete



Naatwachen. Der Zugang war gesichert, dahinter lag der Vorraum, von wo aus man diverse Zimmer erreichen konnte: Arbeitsräume, Konferenzräume, aber auch Ruhe- und Erholungsbereiche mit robotischer Küche, in der die meisten gewünschten Mahlzeiten frisch zubereitet wurden. Natürlich gab es permanent auch eine große Auswahl an Getränken, die von Servorobotern eifrig zu den übrigen Arbeitsbereichen transportiert wurden.

Eine livrierte Arkonidin kam auf Mirona Thetin zu, verneigte sich kurz und bat die Liduuri höflich, ihr zu folgen. »Ich bin sicher, dass ich Ihnen jeden Komfort bieten kann, bis die Beratung beendet ist«, äußerte die Bedienstete zuvorkommend. »Wenn Sie möchten, können wir uns in einen der Gärten begeben.«

»Gern«, stimmte Faktor I lächelnd zu. Das Wetter und die Temperaturen auf Arkon I waren sehr angenehm, wie es auch Liduuri bevorzugten. »Eine Erfrischung könnte ich gut vertragen – und sicherlich können Sie mir Fragen zur aktuellen arkonidischen Lebensweise beantworten, da meine Kenntnisse womöglich etwas veraltet sind.« Sie nickte ihrem Gefährten zu und verließ die beiden Männer.

\*

»Bist du nervös?«, fragte Atlan da Gonozal seinen Vater leise.

»Nicht sonderlich«, antwortete Mascudar da Gonozal. »Was soll schon passieren? Sie haben niemanden, sie brauchen jemanden, und der Beste bin ich.«

Die Tür ging auf, sie traten ein.

Der Raum lag im Halbdunkel. Der Antigravsessel, in dem Mascudar Platz nehmen sollte, war heller beleuchtet. Die Ratsmitglieder waren bereits anwesend, alle trugen Spiegelfelder und keinerlei Insignien, um ihren jeweiligen Khasurn und Rang zu verschleiern. Sie würden sich erst offen zu erkennen geben, wenn Mascudar akzeptiert war.

Unter dem Vorsitz des Imperators entschieden im Berlen-Than elf mächtige Arkoniden über die Regierungsgeschäfte des Großen Imperiums. Die Anzahl der Ratsmitglieder entsprach somit üblicherweise exakt jener der mythischen *Berlen Taigonii*, der Zwölf

Heroen aus den arkonidischen Legenden. Derzeit allerdings waren nur zehn Personen zugegen. Die Imperatrice Emthon V. war ja vom Thron gestürzt worden, und das Ratsmitglied Kristallmarschall Bethan da Gonozal war kurz nach diesem Ereignis zusammengebrochen.

Bei ihm war, wie Atlan erfahren hatte, eine Infektion mit einem ständig mutierenden, besonders aggressiven Kronenvirus diagnostiziert worden. Die Ärzte hatten ihn deshalb in ein tiefes Heilkoma versetzt. Es war bislang unklar, ob dies ein zufälliges Ereignis darstellte oder ob der Kristallmarschall einem heimtückischen Anschlag zum Opfer gefallen war. Womöglich wollte ein konkurrierender Khasurn dem ungewöhnlichen Ehrgeiz dieses eigentlich eher unbedeutenden Angehörigen des Hauses Gonozal einen Riegel verschieben. Die Untersuchungen liefen ... und würden wie meist beim Intrigenspiel der Kelche wahrscheinlich ohne Ergebnis enden.

Atlan war nicht bekannt, wer genau derzeit die Regierungsgeschäfte führte, doch er war sicher, dass es ausschließlich Vertreter der mächtigsten arkonidischen Khasurne waren, der Familien des Hochadels.

Von seiner eigenen Familie gehörte seit dem Ausfall von Bethan da Gonozal jedenfalls niemand mehr zu dem illustren Kreis. Charron, der gegenwärtige Patriarch des Khasurns Gonozal, war sogar schon seit Längerem schwer krank. Doch er wartete nicht einfach zu Hause auf seinen Tod, sondern war weiterhin auf Forschungsreisen unterwegs, wo er bei bester medizinischer Versorgung entschlossen war, noch eine große Entdeckung zu machen. Er hatte sich einst vor allem damit einen Namen gemacht, gegen den ausdrücklichen Willen des Regenten die Forschungsreise der AETRON finanziert zu haben. Heutzutage mochte der Khasurn von der Anzahl der Familienmitglieder her klein sein, sein Vermögen jedoch war nach wie vor beträchtlich, und Charron hatte es trotz seines aufwendigen Lebensstils geschafft, es zu mehren und damit seine Position zu festigen. Vielleicht hatte er inzwischen sogar schon einen oder mehrere Erben.

Es gab einen zweiten Sessel für Atlan, in dem er sich ohne Aufforderung niederließ. Bequem war er immerhin.

Auch Mascudar setzte sich.

Sogleich erklang eine unpersönliche Stimme. »Fürs Protokoll: Der Berlen-Than ist zusammengetreten, um über die mögliche Inthronisation von Mascudar da Gonozal, einst Imperator Gonozal der Siebte, zu entscheiden. Sind Sie damit einverstanden, sich uns zu offenbaren, nach bestem Wissen und Gewissen?«

»Ja, das bin ich«, antwortete Mascudar.

»Bitte erläutern Sie, wer Sie sind.«

»Ich bin ein Tarkanchar-Duplikat des Imperators Gonozal des Siebten und verfüge über sämtliche Erinnerungen und Charaktereigenschaften des Originals. Ich bin in jeder Hinsicht genau gleich. Ich habe vor rund zehntausend Jahren den Thron innegehabt, zur Zeit der Methankriege, die von mir beendet wurden. Meine Herrschaft war lang und positiv.«

»Und welches Ziel verfolgen Sie jetzt?«

»Das Tai Ark'Tussan durchlebt eine sehr schwierige Phase, die zum Niedergang führen könnte. Vorangetrieben durch Imperatrice Emthon die Fünfte, aufgrund vieler falscher Entscheidungen und zusehends radikalerer Handlungen, wie etwa dem Anschlag auf mein Leben, der Hunderte weitere Leben auf sinnlose Weise mit in den Tod gerissen hätte. Ich verfüge über nicht weniger als zweihundert Kampfeinheiten einer hervorragend ausgerüsteten Flotte, die ich dem Imperium zur Verfügung stelle. Ich habe die Erfahrung und Kompetenz, das arkonidische Reich wieder zur Blüte zu führen. Eine Alternative zu mir kann ich derzeit nicht erkennen – und der Zwölferrat hat sie auch nicht, ansonsten wäre Emthon die Fünfte längst unwiderruflich entmachtet und ein neuer Imperator eingesetzt worden.«

»Sie erzählen uns nichts Neues, diese Daten finden wir in den Archiven, und Ihr Profil lässt auch keinen anderen Schluss zu als das, was Sie uns preisgeben. Teilen Sie uns etwas mit, was nicht im Archiv steht.«

»Nun ... hier kann ich vielleicht auf meinen Sohn verweisen.« Mascudar zeigte huldvoll auf Atlan. »Mascaren wurde von Yagthara Agh'Hay-Boor geboren, meiner Ehefrau, die ich über alles wertgeschätzt und verehrt habe. Sie hat mich verstanden und unterstützt, und ich bedaure es, dass sie nicht mehr an meiner Seite sein kann.«

»Und wen gab es da sonst noch in der Familie, Mascaren ausgenommen?«

»Sie meinen, wen Erwähnenswerten? Nun, wir adoptierten Crysalgira da Quertamagin ...«

»Zhdopan Mascaren, können Sie das bestätigen?«

»Ja, sie war meine Ziehschwester«, antwortete Atlan. »Wir wurden zusammen erzogen. Auch ihre Geschwister lebten bei uns.«

*Und als ihr alt genug wart, habt ihr euch von Brüderlein und Schwesterlein zu etwas anderem entwickelt, spottete der Extrasinn.*

*Halt die Klappe. Sie war ... etwas ganz Besonderes. Und das weißt du! Reiß keine Wunden auf.*

*Sind wir heute aber wieder sensibel ...*

Kurzes Schweigen, die Räte verständigten sich lautlos untereinander. Dann erklang die unpersönliche Stimme erneut.

»Dann möchten wir noch um Aufklärung über die Umstände Ihres Todes bitten.«

»Das ist das Einzige, was ich nicht beantworten kann«, bekannte Mascudar. »Darüber gibt es nichts in den Archiven – genauso wenig, wie sich in meinem Kopf eine Erinnerung daran befindet. Über die letzte Zeit meines Lebens weiß ich nichts mehr.«

*Er redet sich raus, meldete sich der Extrasinn.*

Atlan nickte innerlich. *Ich habe ihn auch schon danach gefragt, und er ist mir ausgewichen. Er verbirgt etwas. Als ich seinerzeit Forschungen anstellte, wies alles darauf hin, dass die Aufzeichnungen manipuliert wurden.*

*Ein finsternes Geheimnis, darauf wette ich.*

Mascudar fuhr fort: »Ich habe keine Ahnung, was aus meiner Gemahlin wurde oder aus Crysalgira, und auch aus mir. Bis zu unserem Wiedersehen vor wenigen Tagen war mir nicht einmal das Schicksal meines Sohns bekannt. Ich hatte natürlich angenommen, dass er genauso wie der Rest der Familie in der Vergangenheit verstorben war.«

*Was für eine dreiste Lüge!, ereiferte sich der Extrasinn. Er weiß garantiert noch, was aus Crysalgira wurde!*

Dessen war sich auch Atlan sicher. Mascudar hatte sie damals verstoßen und als »verrückt« bezeichnet, weil sie sich vehement für einen Friedensschluss mit den Maahks eingesetzt hatte.

Atlas hatte nichts für sie tun können, weil er selbst – nicht zum ersten Mal – in Ungnade gefallen war und zu einer unbedeutenden Expedition – sprich einem Strafexil – nach Larsaf III geschickt worden war; zu der Welt namens Erde, die zu seinem Schicksal wurde. Erst vor wenigen Jahrzehnten hatte er auf Arkon von Crysalgiras Freitod erfahren und wo ihr konservierter Leichnam seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Sie hatte noch etwas Kostbares bei sich gehabt, einen Tarkanchar-Erinnerungskristall, den Atlas an sich genommen hatte – und den der damalige Regent unbedingt hatte besitzen wollen, weil er gehofft hatte, darin die Konstruktionsdaten für die Konverterkanone zu finden. Genauer gesagt, war es ein Duplikat des Regenten gewesen, das diese Daten begehrt hatte, aber das offenbarte sich Atlas erst später. Erst nachdem er den Regenten erschossen hatte, weil dieser Crysalgiras Garten zerstört und ihren Leichnam desintegriert hatte.

Eines Tages, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würde Atlas seinem Vater von diesen Ereignissen berichten. Es war eins der vielen Dinge, die zwischen ihnen noch offen waren.

»Mascaren, können Sie noch etwas hinzufügen?«

»Nur das, was ich selbst durch Nachforschungen herausfand und was sich in den Archiven befindet. Mascudar galt während seiner recht langen Regierungszeit als kompromissloser, aber gerechter Herrscher. Sein Halbbruder Veloz da Gonozal bestieg nach dem Tod meines Vaters als Orbanaschol der Dritte den Thron. Zu dem Zeitpunkt war ich längst nicht mehr im Imperium, sondern auf Larsaf Drei.«

»Sie sagten *kompromisslos*. War die Regierungszeit demnach nicht konfliktfrei?«

»Welche war das schon?«, erwiderte Atlas.

»Da gab es den Gattarom-Zwischenfall kurz nach meiner Inthronisation«, warf Mascudar da Gonozal ein. »Ich habe den Mond mit einer Arkonbombe zerstört, weil sich dort eine große Gruppe Aufständischer verbarg, die sich als bedrohliche Macht entwickelte.«

»Sie haben also den ganzen Mond zerstört, nur um ein paar Rebellen zu vernichten? Was berechtigt Sie dann zu den Vorwürfen gegen Emthon die Fünfte?«

»Ganz einfach, auf dem Mond lebten keinerlei Zivilisten. Ich habe getan, was notwendig war. Danach herrschte Frieden im Reich, die Khasurne unterstützten meine Politik, und es gab keine weiteren Zwischenfälle mehr. Wir konnten vereint gegen die Methans vorrücken. Nur so konnte dies gelingen. Ein Aufstand gegen den Thron ist nicht hinnehmbar.«

*Wir sind alle nicht frei von Schuld, nicht wahr?, kommentierte der Extrasinn.*

*Macht korrumpiert, das brauche dir wohl nicht zu erklären, entgegnete Atlan da Gonozal lautlos. Und manchmal kann man nur durch hartes Durchgreifen etwas erreichen – es gibt einfach zu viele, die mitreden und die selbst an die Macht wollen.*

*Und das wird diesmal anders sein?*

*Ja, behauptete Atlan. Sie werden Mascudar freudig begrüßen, ich merke es doch schon. Und ich glaube daran, dass er aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt hat.*

*Dein Wort in den Ohren der Sternengötter, alter Narr.*

\*

Mirona Thetin konnte es kaum erwarten, endlich mit Atlan allein zu sein, um alles von ihm zu erfahren. Doch sie musste sich gedulden, denn im Anschluss an die Anhörung vor dem Zwölferrat wollte Mascudar da Gonozal mit seinem Sohn unter vier Augen sprechen.

Genau das hatte sie vermeiden wollen – sie hatte vorher mit ihrem Gefährten sprechen wollen, bevor Mascudar sämtliche Register zog, um seinen Sohn auf seine Seite zu ziehen.

Und das schien Mascudar gelungen zu sein, war ihr Eindruck, je länger Atlan ihr berichtete, nachdem er endlich in ihr Privatgemach gekommen war. Es sah ganz danach aus, als würde er bereits auf Mascudars Seite stehen und dessen Absicht, sich zum Imperator ausrufen zu lassen, vorbehaltlos unterstützen.

»Du weißt, was dein Vater vorhat?«, fragte sie angespannt, sobald sie über alles Bescheid wusste.

»Ich weiß vor allem, was ich will«, sagte Atlan da Gonozal. »Den Frieden in der Milchstraße.«

»Und Andromeda gehört dazu – nicht wahr?«

Atlas zögerte. »Du wärst eine große Unterstützung«, sagte er langsam.

»Aber das ist doch das Gegenteil von dem, was du in Andromeda erreichen wolltest!«, rief Mirona. Sie ging aufgewühlt hin und her. »Durch dich bin ich auf den richtigen Weg zurückgekommen ...«

»Du warst von ANDROS beeinflusst, nun kannst du frei entscheiden.«

»Aber ich habe doch die Anlagen in mir, machen wir uns nichts vor! Ich bin Faktor Eins, ich habe mit Gewalt und Unterdrückung geherrscht, und ich habe es genossen! Ja, du hast mir gezeigt, dass meine persönliche Befriedigung nicht das ist, was mein Reich braucht. Wir beide stehen aber erst am Anfang! Andromeda hat noch einen weiten Weg vor sich, bis es zur Demokratie gelangt! Das System ist fragil, und ich muss ständig schwanken zwischen hartem Durchgreifen und gerechter Güte. Was das betrifft, habe ich eine Menge zu lernen – und du hilfst mir dabei.« Sie näherte sich ihm. »Ich kenne das alles nur zu gut. Ich mache dieses Spiel schon Zehntausende von Jahren länger als ihr. Dein Vater kann schöne Worte benutzen, er ist charismatisch und charmant, und er wickelt dich um seinen Finger. Mich jedoch täuscht er nicht. Er strebt eine Militärdiktatur an – und er will mit Andromeda ein Superimperium mit ihm an der Spitze schaffen!«

»Ich werde nicht zulassen, dass er dich entmachtet«, widersprach Atlas nicht minder heftig. Dann bezwang er sich. Behutsam legte er eine Hand an ihren Arm. »Mirona ... mein Volk muss zur Ruhe kommen. Ich kann nicht überall im Universum Frieden schaffen wollen und mich dabei nicht um meine Heimat kümmern. Das geht einfach nicht, verstehe das doch! Und ich werde Mascudar bremsen.«

»Denkst du, er hört auf dich?«

»Es wird ihm nichts anderes übrig bleiben. Den Rat hat er auf seiner Seite, keine Frage. Diese Hochadligen wollen die alten Traditionen wieder aufleben lassen, weil sie sich davon Stabilität versprechen. Mascudar verkörpert all das, wonach sie sich sehnen – die glorreiche alte Zeit. Und deswegen werden die Fehden auch bald enden. *Wenn* Mascudar das Richtige tut. Und dafür

werde ich sorgen. Er *braucht* mich – und das Volk braucht mich genauso. Ich stehe zwischen Thron und Volk und muss versuchen, das Gleichgewicht wiederherzustellen.«

»Der Herr der Waage«, spottete sie.

»Ich möchte den Frieden in die Milchstraße bringen«, beteuerte er. »Und das ist keine idealistische Vorstellung, sie kann real umgesetzt werden. Mit dir! Ich brauche dich.«

»Wen willst du eigentlich mit diesen Worten beruhigen? Dich selbst? Das ist Schönreden, und das weißt du. Du bist zu alt, um derart naiv zu sein.« Sie strich ihr Haar zurück und lächelte schwach. »Ich weiß, dass du Frieden willst. Aber auf welcher Basis soll das geschehen? Aus Angst? Mascudar herrscht nicht freundlich, er unterdrückt. Er erschreckt die Leute so lange, bis sie vor Angst keinen Widerspruch mehr wagen. Niemand kennt sich mit einer solchen Politik besser aus als ich.«

»Auch er will nur das Beste.«

»Aber mit welchen Mitteln? Du kannst doch nicht den Frieden von einem Mann dominieren lassen, der mit Gewalt droht, wenn man ihm nicht gehorcht. Dann wäre ich dafür in jedem Fall besser geeignet als er! Und du weißt, dass das *kein* Scherz ist.« Sie schüttelte den Kopf, wandte sich ab, ging zu der großen Fensterfront.

Eine blühende Welt breitete sich vor ihr aus, mit ästhetischen Kelchbauten, umgeben von bunt gesprenkeltem Grün. Die Sonne ging in einem prächtigen Farbenspiel unter. Rund um den Kristallpalast gab es keinerlei Flugverkehr, die Sicht war völlig frei. Diese Welt war äußerlich ein Paradies, doch innerlich faulig. Die Schäden der Maahkinvasion vor vierzig Jahren waren aus Mangel an Ressourcen bis zum gegenwärtigen Tag nicht vollständig beseitigt worden, sie wurden vielerorts lediglich kaschiert.

Langsam fuhr sie fort. »Atlan, du hast Andromeda von der Militärdiktatur befreit, die ich verschuldet habe. Genau das, was dein Vater tun wird, habe ich getan. Für meine Verbrechen hast du mich zu Recht verurteilt, aber nicht gerichtet, sondern mir im Gegenteil geholfen, mich zu ändern. Du hast mich dabei unterstützt, Einsicht zu gewinnen und all die schrecklichen Taten, an denen ANDROS beteiligt war, all das Unrecht zumindest



teilweise wiedergutzumachen. Ich will und werde nicht mehr so weitermachen wie früher, ich bleibe bei unserem Ziel. Aber darin ist *keine* Vereinigung mit dem Imperium der Arkoniden enthalten. Ich bin und bleibe Faktor Eins, ich bin und bleibe selbstbestimmte Herrscherin.«

Er schwieg für einen Moment, dann sagte er ruhig: »Es ist falsch, auf einem Weg zu beharren, wenn man erkennt, dass es bessere Möglichkeiten gibt. Man muss sich anpassen und Chancen ergreifen.«

Sie fuhr zu ihm herum. Es war genug. »Das habe *ich* getan! Aber Mascudar ist *keine* Chance! Du irrst, wenn du glaubst, einen besseren Weg gefunden zu haben! Und wenn du das nicht erkennst, bist du geblendet von deiner Sehnsucht, ihm zu Gefallen zu sein! Schau in den Spiegel, und erinnere dich daran, wer du bist!«

»Mirona ... wir sollten uns nicht streiten, ich bitte dich! Mein Vater will wirklich nur das Beste für sein Reich.«

»Für *sein* Reich – daran zweifle ich nicht. Die Frage lautet aber, ist dies auch das Beste für alle anderen?«

Er presste die Lippen zusammen.

Sie empfand fast Mitleid, nicht mehr weit entfernt von Verachtung. Das änderte nichts an ihren Gefühlen für ihn, aber die Hörigkeit seinem Vater gegenüber trieb nun einen Keil zwischen sie, und für Mirona war es keine Frage, ob sie sich ihm zuliebe selbst aufgeben würde. Und noch weniger das vorgesehene Ziel für ihre Heimat. Notfalls musste sie es eben allein erreichen, sollte ihr Gefährte nicht zur Vernunft kommen.

»Ich kann vor allem eins nicht außer Acht lassen«, fügte sie hinzu. »Mascudar ist ein Duplikat, ein Produkt der Allianz. Das ist eine fatale Kombination.«

»Er kann sich doch ändern, genau wie du«, hielt er dagegen.

»Vielleicht kann er das«, räumte sie ein. »Aber warum sollte er das tun? Er hat keine Veranlassung dazu, da er hier offene Türen einrennt. Du ... Du bist so sehr in deiner Wunschvorstellung gefangen, dass du keine rationale Sichtweise mehr zulässt. Das sollte dir dein Extrasinn bereits mitgeteilt haben, nicht wahr? Er ist dein rationales Gewissen. Und wenn ich ihn bestätige, muss doch etwas dran sein, oder? Du kennst deinen Vater besser

als ich. Wie kommt es, dass ich ihn realistischer einschätzen kann als du?«

Er schwieg.

Sie seufzte. »Ich musste niemals um die Gunst meines Vaters buhlen. Er hat mich und meine Schwester ermuntert und gefördert, niemals ... zurückgewiesen.«

»Das ist vorbei«, stieß er schroff hervor.

»Das sollte es sein!«, rief sie. »Du bist nicht mehr Mascaren. Du bist Atlan, über zehntausend Jahre alt. Du hast dich seit langer Zeit zu einem eigenständigen Mann entwickelt, dem die Unsterblichkeit zuteilwurde. Falle nicht in alte Rollenmuster zurück, das zerstört nur alles, was du dir erkämpft und erreicht hast! Und eins wollen wir hier und jetzt klarstellen, nur damit kein Missverständnis entsteht: Ich lebe mit Atlan zusammen, nicht mit Mascaren, der nach der Flöte seines Vaters tanzt.«

Betroffen wich Atlan da Gonozal zurück. »Ist das dein letztes Wort?«

Sie nickte. »Für heute, ja.«

»Dann ist es wohl besser, wenn wir ... jeder für sich erst mal in uns gehen.« Schmerz lag in seinen Augen, doch dabei konnte sie ihm nicht helfen.

»Dieses Gelass ist groß. Such dir ein Zimmer aus, oder auch mehrere. Mir gefällt es in diesem Raum.« Mirona Thetin wandte sich ab, wieder dem Fenster zu, die Hände an die Unterarme gelegt.

*PERRY RHODAN NEO Band 225*

*ist ab dem 30. April 2020 im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch  
zum Download verfügbar.*